

Der Nutzen der Resilienzforschung für die schulische Arbeit mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen

Bearbeitet von
Isabel Schork

Erstauflage 2015. Taschenbuch. 120 S. Paperback

ISBN 978 3 95934 558 3

Format (B x L): 15,5 x 22 cm

[Weitere Fachgebiete > Pädagogik, Schulbuch, Sozialarbeit > Schulpädagogik](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beack-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Leseprobe

Textprobe

Kapitel 3.6.1.4, Selbstwahrnehmung

Dies ist wiederum die Basis für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls. So scheinen sich resiliente Kinder durch hohe Effizienzerwartungen auszuzeichnen, d.h. sie trauen sich zu, etwas korrekt auszuführen, so dass sie eine erwartete Konsequenz herbeiführen. Dieses positive Selbstkonzept, das gespeist wird durch Erfahrungen der Selbstwirksamkeit war bei den meisten der als resilient identifizierten Kinder anzutreffen. Hieraus resultiert eine Motivation für aktive Problembewältigungsversuche. So wird „ein aktives und nicht nur reaktives oder vermeidendes Bewältigungsverhalten bei Belastungen“ als schützende Eigenschaft eingestuft. Effektives Elternverhalten wie z.B., dass primäre Bezugspersonen positive Modellfunktion haben oder das Kind verbal in seinem Verhalten bestätigen, sowie ihm eine anregungsreiche Umgebung bieten kann sich förderlich auf die Autonomie des Kindes auswirken, die für die Entwicklung seines Selbstwertgefühls elementar ist.

Ein Ergebnis der Resilienzstudien, an dem Trainingsprogramme für Risikokinder häufig ansetzen ist, dass resiliente Kinder über eine realistische Kontrollüberzeugung verfügen. Dies bedeutet, dass sie es realistisch einschätzen, welche Situationen bzw. Ereignisse sie beeinflussen können und auf welche sie keinen Einfluss haben. „So glaubten z.B. die als resilient identifizierten Kinder aus der Studie von WERNER (1982), Schulschwierigkeiten durch Fleiß überwinden zu können. Hingegen nahmen sie nicht an, einen Einfluss auf faktisch unkontrollierbare Ereignisse oder Situationen - wie z.B. Streit der Eltern oder Alkoholkrankheit eines Elternteils - zu haben“. Durch eine realistische Kontrollüberzeugung können demnach Schuldgefühle, die eine Störung des Verhaltens zur Folge haben können, möglicherweise gemindert werden

Die Tatsache, dass Kinder „dosierte soziale Verantwortlichkeiten“ und Sorge für andere (z.B. für jüngere Geschwister) übernehmen müssen, scheint sowohl die hohe Effizienzerwartung als auch die realistische Kontrollüberzeugung zu begünstigen. RACHMAN (1987) bezeichnete diese Gegebenheit mit dem Ausdruck (deutsch: Formen benötigter Hilfen)

3.6.1.5, Intelligenz

Aus dem kognitiven Bereich wurden Attribute wie eine überdurchschnittliche Intelligenz sowie gute Problemlösefähigkeiten für eine Vielzahl resilienter Kinder herausgearbeitet.

EGELAND et al. (1993), LÖSEL/ BLIESENER (1994), McCORD/ ENSMINGER (1997) sowie

RADKE-YARROW/ BROWN (1993) zeigten, „daß eine überdurchschnittliche Intelligenz Risiken für antisoziale Entwicklungen abpuffern kann“. Intelligente Kinder und Jugendliche scheinen „...besser in der Lage zu sein, zu planen, negative Konsequenzen wahrzunehmen, nicht-aggressive Verhaltensalternativen zu entwickeln und Konflikte verbal zu lösen“. Andererseits schreiben einige Autoren der Intelligenz eine Risikofunktion für internalisierende Störungen zu, da intelligente Personen ihre Umwelt differenzierter wahrnehmen und somit sensibler auf Stress reagierten

3.6.1.6, Sozialverhalten

Resiliente Kinder schienen sich durch hohe Kommunikations- und Sozialkompetenzen auszuzeichnen. Z.B. fühlten sich die von COWEN et al. (1996) untersuchten Kinder sozial anerkannter, zeigten größere Empathiebereitschaft und verfügten über effektivere Konfliktlösefähigkeiten. Sie verfügten dadurch über stabile Sozialbeziehungen, d.h. sie waren vorwiegend beliebte Spiel- und Klassenkameraden und hatten langanhaltende Freundschaften.

Zudem schien bei den resilienten Kinder eine größere Kompetenz vorhanden zu sein, soziale Unterstützung bei anderen zu mobilisieren und sich selbst zu enthüllen (self-disclosure), so dass potentielle Helfer „...nicht nur generell aktiviert werden, sondern u.U. auch Hinweise auf spezifische Unterstützungsbedürfnisse erhalten“.